

1. Rechtfertigung im Horizont von Leben und theologiegeschichtlichem Ort Schlatters

1.1. Ökumenische Impulse seiner Umgebung

Schlatters Großmutter, Anna Schlatter (1773-1826), gehört nach W. Hadorn als Schlüsselfigur, die »in der Ostschweiz das Erbe des alten Pietismus der Neuzeit übermittelte,« zu den »edelsten Vertreterinnen des neueren Pietismus«¹. Für ihre konfessionelle Offenheit und ihre persönlichen Kontakte zur katholischen Geistlichkeit – v.a. zur katholischen Erweckungsbewegung in Bayern – ist sie über ihre Heimatstadt St. Gallen hinaus bekannt geworden. Mit Martin Boos, dem Begründer der genannten Bewegung und »Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt«², und Johann Michael Sailer, Professor für Ethik und Pastoraltheologie und später Bischof von Regensburg³, stand sie in regem geistlichen Austausch⁴. Sie wollte von ihrer Seite her dazu beitragen, die trennende Wand zwischen den Konfessionen zu beseitigen, denn »[n]ur der Glaube und die Liebe bildet einen Christen. Einst wird kein Katholik und kein Reformierter, aber auch kein Quäker mehr sein, das glaube ich; nur Christus alles in allem«⁵.

Adolf Schlatter berichtet, daß an seine Großmutter im Elternhaus dankbar gedacht wurde, ihre Schriften in der Erziehung aber kaum eine Rolle spielten⁶. Wenn

1 HADORN, Geschichte, 401. Zu Anna Schlatter weiter: NINCK, Anna Schlatter, v.a. 69-79; ZAHN, Leben und Nachlass I, XLIVff.; RITSCHL, Geschichte I, 541ff.; WERNLE, Protestantismus III, 345ff.; KANTZENBACH, Sailer und der ökumenische Gedanke, 57ff.; NEUER, Adolf Schlatter, 3ff.

2 Der Titel stammt von Gossner: ZAHN, Leben und Nachlass I, LXV. Vgl. KANTZENBACH, »Boos«, 1364; ders., Erweckungsbewegung, 32ff. (v.a. zur Rechtfertigungslehre von Boos).

3 HOHLWEIN, »Sailer«, 1315 (Lit.); besonders: KANTZENBACH, Sailer und der ökumenische Gedanke.

4 Ebenso mit dem Dompfarrer von St. Gallen, Dr. Haid. Zu ihm ging sie angesichts des Rationalismus auf den evangelischen Kanzeln gern in seine Gottesdienste (ZAHN, Leben und Nachlass I, LVII). Schleiermacher hatte die bekannte Pietistin besucht (NINCK, Anna Schlatter, 77).

5 Zitiert bei NINCK, ebd., 70. V.a. in ihren Briefen an den Linzer Domscholastikus Waldhäuser bekundet sie ihre ökumenische Gesinnung (ZAHN, Leben und Nachlass II, 396. 406. 418f. 429) und legt im Streit um ihren Freund Boos ihre Rechtfertigungslehre dar (ebd., 422ff.): In der Verbindung mit Christus sind »Glaube und Liebe unzertrennlich, daher die zwei einzig gültigen Quellen wahrhaft guter Werke geöffnet« – diese guten Werke sind aber nicht verdienstlich: »Daher wollen wir neben dem Verdienste Christi für uns, welches allein unsere Werke nicht verdamlich macht, kein eigen Verdienst aufrichten« (426f.).

6 *Idealismus, 74. Vgl. Rückblick, 24.

er in seinem späteren autobiographischen Rechenschaftsbericht »Der Idealismus und die Erweckung in meiner Jugend« über den Einfluß der Erweckungsbewegung auf sein Leben und Denken reflektiert, so hat er daher weniger seine Großmutter im Auge, als vielmehr jenen separatistischen Typus der Schweizer Erweckung, dem sein Vater angehörte und der 1837 zur Gründung einer freien evangelischen Gemeinde in St. Gallen führte. Da seine Mutter jedoch der Landeskirche treu blieb, wuchs der 1852 geborene Schlatter in einem konfessionell gemischten Elternhaus auf, folgte aber dem kirchlichen Weg der Mutter⁷. Geistlich empfing er jedoch prägende Impulse von seinem Vater und dessen Freundeskreis. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Vater, der in St. Gallen nie einen landeskirchlichen Gottesdienst besuchte⁸, aber dennoch freundschaftliche Kontakte zu den Pfarrern und Gemeindegliedern der Landeskirche pflegte⁹, hatte eine von ihm aufgebaute Bibelverkaufsstelle und einen »Bibelboten«, der die Ostschweiz durchwanderte, unter sich. Konfessionsgrenzen und Konversionsabsichten spielten dabei keine Rolle: »Erstrebt wurde nur, dass der einzelne Katholik für sich durch eigene Kenntnis der Schrift das lebendige Christentum empfangen«¹⁰. Der Vater sei überhaupt vor jeder fruchtlosen theologischen Streiterei bewahrt worden, weil er »den Unterschied zwischen dem Glauben und der Lehre, dem Glauben und der Theologie erkannt hatte«¹¹. Adolf Schlatter wird sein Leben lang dieser Unterscheidung Beachtung schenken, auch wenn er den Schritt seines Vater aus der Kirche – so sehr er ihn verstehen konnte – für »sehr gefährlich« hielt¹².

Noch folgenreicher für Schlatters spätere theologische Arbeit war nach seinen eigenen Aussagen die Gemeinschaft der Eltern als eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe trotz konfessioneller Verschiedenheit. Sie lebten »die Einheit des Glaubens zusammen mit einem nicht aufzuhebenden Gegensatz in wichtigen Lehrstücken« vor¹³, so daß Schlatter für konfessionelle Engführungen nicht mehr zu gewinnen war: »Wenn ich imstande war, in der Schweiz ein Glied der reformierten, in Preußen der unierten, in Tübingen der lutherischen Kirche zu sein, ohne daß dies für meine innere Stellung eine Veränderung bedeutete, so half mir zu diesem Vermögen der Anblick jener innigen und völligen Gemeinschaft, die die Eltern über ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Kirchen hinweg miteinander verbunden hat«¹⁴. Mit der Unterscheidung von Glaube und Theologie war für Schlatter gegeben, daß die

⁷ NEUER, Idealismus, 70f.

⁸ Rückblick, 19.

⁹ NEUER, Adolf Schlatter, 28f.

¹⁰ *Idealismus, 42.

¹¹ Ebd., 45b.

¹² Entstehung, 28. Fragen habe ihm auch die mit reformatorischer Lehre verflochtene Ethik der Erweckungsbewegung aufgegeben. Ihre Ziele seien nur negativ bestimmt gewesen, z.B. in der Konzentration auf das Nichtsündigen und das Beheben von Notfällen (*Idealismus, 54b. 47).

¹³ Rückblick, 20.

¹⁴ Ebd., 19f. NEUER kommt zu dem Ergebnis: »Die ökumenische Dimension von Schlatters Theologie, die sein ganzes theologisches Schaffen kennzeichnet, war die konsequente theologische Verarbeitung dessen, was seine Eltern (und seine Großmutter!) an ökumenischer Gesinnung vorgelebt hatten« (Adolf Schlatter, 26). Zu Schlatters Bekenntnistreue s.u. S. 226-231.

